

## **Empowerment in der Jugendsozialarbeit**

Impulsvortrag auf dem Fachtag „Wie Empowerment gelingen kann!“ Ein internationaler Austausch zwischen Deutschland und El Salvador über Ansätze in der (Jugend-) Sozialarbeit am 8. März 2019 im Katholisch-Sozialen Institut Siegburg

### 1. Darstellung des Empowerment-Ansatzes

Empowerment<sup>1</sup> kann nach Norbert Herriger definiert werden als „Selbstbefähigung, Selbstermächtigung sowie Stärkung von Eigenmacht und Autonomie“.<sup>2</sup> Der Ansatz des Empowerment wird auf vier Ursprünge zurückgeführt: die amerikanische Bürgerrechtsbewegung, die Frauenbewegung, die Selbsthilfebewegung mit der Bewegung des selbstbestimmten Lebens von Menschen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen sowie der Pädagogik der Unterdrückten von Paulo Freire.

In die Soziale Arbeit hat Barbara Solomon den Begriff eingeführt; Norbert Herriger hat ihn bekannt gemacht. Es geht um eine neue Kultur des Helfens in sozialräumlichen Kontexten. Menschen werden dahin gestärkt, ihre Selbstgestaltungskräfte sich (wieder neu) anzueignen. Der Alltag soll aus eigener Kraft bewältigt werden. Die in der Sozialen Arbeit häufig anzutreffende Defizitperspektive wird konsequent vermieden. Strukturell sollen institutionelle Räume geschaffen werden, die den Menschen die Möglichkeit bieten, sich zu entfalten. In der aktuellen Fachdebatte wird der Empowerment - Ansatz nicht als eine eigenständige Theorie gesehen, sondern eher als ein offenes Handlungskonzept. Die Offenheit hat Vor- und Nachteile. Der Nachteil besteht darin, dass der Ansatz vereinnahmt werden kann. In neoliberalen Kontexten des Forderns und Förderns beispielsweise wird alle Veränderungsenergie vom Individuum erwartet. Das Individuum soll sich den bestehenden Lebensverhältnissen anpassen und integrieren. Lebensfeindliche institutionelle und strukturelle Kontexte, die den Jugendlichen nicht genügend Raum und Zeit zur persönlichen Entwicklung geben, werden dabei ausgeblendet. Sozialpädagogik muss aber die Notwendigkeit struktureller und institutioneller Veränderungen ebenso im Blick haben wie die Stärkung der Fähigkeiten Jugendlicher, mit widrigen Umständen umgehen zu können. Die Vorteile der Offenheit des Einsatzes liegen darin, dass der Ansatz weiter gedacht und jeweils auf bestimmte Zielgruppen hin ausdifferenziert werden kann. Das soll auch hier mit Blick auf die Jugendsozialarbeit

---

1 Die kurze Darstellung des Empowerment-Konzeptes in Abschnitt 1 folgt hier der herausragenden, an der KatHO NRW in Köln eingereichten Masterthesis von Hannah Sophie Bechtle (2018): Empowerment in der Sozialen Arbeit mit geflüchteten in Unterkünften – Möglichkeitsräume und Herausforderungen.

2 Norbert Herriger 2014: Empowerment in der Sozialen Arbeit. Eine Einführung, Stuttgart, S. 13.

geschehen. Dabei geht es (1.) um individuelle Perspektiven für die einzelne junge Person mit der Bedeutung der persönlichen Wertschätzung, des Beziehungsaufbaus zu Fachkräften und Vorbildern und der Stärkung spiritueller Ressourcen, (2.) um soziale Perspektiven der Selbstbetätigung, der Selbstbestätigung und Partizipation und (3.) um politische Perspektiven des Sich Einbringens in die von ungleichen Machtverhältnissen geprägten Gesellschaft.

## 2. Individuelle Perspektiven

### *Verzicht auf die Defizitperspektive*

Jugendsozialarbeit hat als Ziel, junge Menschen in ihrer Identitätsentwicklung zu unterstützen und bei der Aufgabe, sich in die Gesellschaft zu integrieren, zu begleiten. Der Empowerment-Ansatz kann für alle Jugendlichen Geltung beanspruchen, kommt aber besonders dann zum Tragen, wenn Jugendliche bereits Erfahrungen des Scheiterns gemacht haben. Leider sind Schulen heute immer noch so organisiert, dass sie quasi Produkte produzieren sollen, leistungsfähige junge Menschen, die marktgerecht Berufsprofilen entsprechen. Wer in der Persönlichkeitsentwicklung abweicht, wird als Jugendliche\*r schnell ausgegrenzt, als „abweichend“, „unbrauchbar“, „untüchtig“ deklariert. Kinder und Jugendliche werden gerade auch in unseren hoch individualisierten und vom Turbo-Kapitalismus geprägten Gesellschaften in ihren Entwicklungsprozessen oft alleingelassen. Eltern sind oft persönlich überfordert und dann ist es dieses Alleingelassensein bei unverarbeiteten Konflikten und Stress- und Trennungssituationen in den Familien, das Jugendliche in Probleme bringt. Es ist das Konsumieren von Gewaltvideos und es sind die Diskriminierungserfahrungen in den sogenannten neuen sozialen Medien, die Jugendliche in ihrer Entwicklung gefährden.

Die erste Herausforderung in solchen Situation der Jugendsozialarbeit mit benachteiligten Jugendlichen, die Erfahrungen des Scheiterns gemacht haben, besteht darin, vollständig auf die Defizitperspektive zu verzichten. Was heißt das konkret? Wenn beispielsweise Jugendliche mit traumatischer Fluchterfahrung sich sozial unangepasst verhalten und wenn sie nicht in der Lage sind, in Gruppen auf andere zu hören und wenn sie andere körperlich oder seelisch verletzen, dann kann eine sozialpädagogische Fachkraft jungen Menschen sagen: „Du hast schwierige Erfahrungen hinter dir, die immer wieder dazu führen werden, dass du ausrastest und anderen weh tust. Wir helfen dir, dass du lernst, mit solchen schwierigen Situationen umzugehen und dass du nach und nach besser in Gruppen zurecht kommst.“ Mit einer solchen Intervention wird auf jede Form von Bewertung und Abwertung des jungen Flüchtlings verzichtet. Eine christliche Einrichtung für

Jugendliche mit Drogenabhängigkeit erwartet von den Jugendlichen völlige Suchtabstinenz während des Jahres der Rekuperation. Rekuperation meint die Wiedererlangung der eigenen inneren Kräfte. Wer gegen diese Regel verstößt und wiederholt Drogen in der Einrichtung konsumiert, muss das Haus verlassen. Diese Trennung für mindestens drei Monate geschieht aber ohne jeden Vorwurf. „Vielleicht warst du jetzt noch nicht so weit, dass du diesen Weg mit uns gehen konntest, aber du bist jederzeit nach drei Monaten wieder bei uns willkommen“, wird dem Jugendlichen dann gesagt.

### *Stärkung des Selbst durch Beziehungsarbeit*

Empowerment zielt auf die Stärkung des Selbst – des Selbstbewusstseins, der Selbsttätigkeit und Selbstständigkeit. Was ist das Selbst und wie kann ein Jugendlicher das eigene Selbst entwickeln?

Das Selbst, die eigene Identität entwickelt sich beim Individuum als innerer dialogischer Prozess in Auseinandersetzung mit äußeren, gesellschaftlich vorgegebenen Rollen und Normen.<sup>3</sup> Der Mensch bildet seine Identität durch Selbstgespräche in Form von inneren Zwiegesprächen. Das Ich steht in ständigen inneren Gesprächen mit Personen und Gruppen, die im Kopf präsent sind: Das Ich führt Gespräche mit den Eltern und Freunden (der „Wir-Gruppe“), später auch mit Lehrern, Polizisten und abstrakten Instanzen wie Gesetzen und Normen (der „Sie-Gruppe“). Wir brauchen oft eine ganze Versammlung von inneren Gesprächspartnern, um die verschiedenen Argumente und Emotionen, die in uns gegenwärtig sind, zur Sprache zu bringen und im Inneren richtig zu ordnen. Lonnie Athens benutzt dafür den Begriff der "phantom community", die unser Handeln letztlich aushandelt und bestimmt.

Wenn man auf Jugendliche einwirken will, dann kann man dies über die Beeinflussung der relevanten Wir- und Sie-Gruppen tun. Jugendliche brauchen Vorbilder. Deshalb ist Jugend(sozial)arbeit in erster Linie immer Beziehungsarbeit. Sozialpädagogische Fachkräfte müssen ein „personales Beziehungsangebot“ machen – entweder selber oder indem sie Beziehungen der Jugendlichen zu Ehrenamtlichen ermöglichen. Wenn Jugendliche in der wichtigen Phase der Adoleszenz in der richtigen Peer-Group leben und sich an Vorbildern orientieren können, wenn sie guten Umgang haben, ist ein zentraler Baustein für ein gelingendes Erwachsenwerden gelegt.

---

<sup>3</sup> Hier wird Identitätsentwicklung Jugendlicher auf dem Hintergrund der Theorie des Symbolischen Interaktionismus dargestellt, wie sie von George Herbert Mead entwickelt und später von Lonnie Athens (1995) vertieft wurde.

### *Räume eröffnen für Selbstbetätigung und Selbstbestätigung*

Zu den Entwicklungsaufgaben im Blick auf die zu erreichende Ich-Identität eines Erwachsenen gehört für Jugendliche in der Adoleszenz zentral die Berufsfindung. Die persönliche und berufliche Anerkennung ist der beste Schutzwall gegen das Misslingen von Identitätsentwicklung. Jugendliche brauchen Orte, an denen sie sich ausprobieren können, an denen sie spüren, was ihre Fähigkeiten sind. Sie brauchen auch Orte, an denen sie beim Experimentieren Fehler machen dürfen, ohne dafür sofort auf ewige Zeiten abgestempelt zu werden.

### *Angebote für geistige und spirituelle Orientierung*

Jugendliche benötigen auch eine geistige Orientierung, die ihrem Leben Kohärenz und Sinn gibt. Was macht mein Leben lebenswert? Wem bedeute ich etwas? Wofür lohnt es sich zu leben? Jugendsozialarbeit sollte Jugendlichen Werteangebote und auch religiöse Angebote machen. Es geht nicht um Bekehrung, sondern darum, die Ressourcen Jugendlicher wahrzunehmen und „anzuzapfen“. Der polnisch-jüdische Arzt und Pädagoge Janusc Korczak notierte sich in seinem Waisenheim im Warschauer Ghetto, welche Kinder (freiwillig) zu den Gebeten und Gottesdiensten kamen. Er wollte diesen „religiös begabten“ Kindern Möglichkeiten zur Verfügung stellen, ihre schwierige Lebenssituation im Waisenheim auch religiös zu meistern. Auch das innere Selbstgespräch mit Gott, das Gebet, kann also eine solche zusätzliche identitätsbildende Instanz darstellen. Dies muss man genau betrachten und je nach Religionsverständnis der Jugendlichen bewerten: Ist das Gottesverständnis des einzelnen geprägt vom Bild eines liebenden, verzeihenden Gottes, der ein kritischer, aber wohlwollender Wegbegleiter ist, dann kann diese religiöse Orientierung den einzelnen zu mehr Menschlichkeit und Unabhängigkeit von „Mainstream-Lebensentwürfen“ im Sinne von Zivilcourage befähigen. Wird Gott jedoch fundamentalistisch als der Strafende gesehen, der den einzelnen zum Kampf gegen all die Ungläubigen aufruft, die den eigenen richtigen Weg nicht mitgehen, dann führt auch dieser Glaube möglicher Weise zu Unabhängigkeit von der eigenen Familie und Gruppe, aber nicht im Sinne von Zivilcourage, sondern im Sinne von Unbelehrbarkeit – wie bei den jungen asiatischen Selbstmordattentätern in England, bei denen die Eltern jeden Einfluss verloren hatten.

### 3. Gruppenbezogene und systemische Perspektiven

Die Tatsache, dass menschliche Identität an Selbstgespräche gekoppelt und dialogisch strukturiert ist, macht deutlich, wie wichtig Interaktion und das Leben in der Gemeinschaft sind. Jugendliche

brauchen Räume und Menschen, mit denen sie Erfahrungen sammeln können, um zu sich selbst zu finden und um ihre „Mission“ zu spüren, ihre „Berufung“, was ihr Leben wertvoll und sinnvoll macht. Jugendsozialarbeit ist deshalb immer auch Gruppenarbeit. Jugendsozialarbeit muss zugleich systemisch arbeiten und die Schule und die Arbeitswelt mit in den Blick nehmen.

Neben Schule und Arbeitswelt müssen auch die Eltern einbezogen werden. Der Kölner Sozialpädagoge Mustafa Bayram von der Beratungs- und Bildungseinrichtung coach e.V. sagt mit Blick auf die meist türkisch-stämmigen Jugendlichen in seiner Einrichtung: „Ohne die Eltern geht gar nichts. Bei den türkisch-stämmigen Familien ist der Zusammenhalt noch stärker, obwohl die Probleme in der Familie gravierender sind. Untersuchungen zeigen das: 84 Prozent der türkischen Jugendlichen treffen die Entscheidungen zusammen mit ihren Eltern, sei es bei Fragen der Ausbildung, Berufswahl, Heirat, Militärdienst oder Einbürgerung. Die sind noch sehr stark verbunden. Wenn wir also bei den Jugendlichen etwas verändern wollen, Kompetenzen fördern, müssen wir auch mit den Eltern arbeiten. Wenn wir Verhärtungen aufbrechen sollen, Frust abbauen, dann müssen uns die Eltern unterstützen. Dafür aber müssen sie gewonnen und sensibilisiert werden.“

Einzelne Initiativen der Jugendsozialarbeit führen ergänzend zur Arbeit mit den Jugendlichen Vortrags- und Gesprächsabende zu folgenden Themen durch, die von den Eltern gewählt wurden: Schule in Zeiten der Pubertät – Erziehung und Gewalt – Drogen – Der Umgang mit Medien – Depression bei allein erziehenden Müttern.

#### 4. Politische Perspektiven

Jugendsozialarbeit muss strukturelle Veränderungsarbeit leisten und sich für die Verbesserung gesellschaftlicher Rahmenbedingungen engagieren, auch um Diskriminierung zu beseitigen. In der sich zunehmend verhärtenden gesellschaftlichen Situation der Polarisierung und der Bildung von Feindbildern reicht es nicht, individuelle Begleitung und soziale Gruppenarbeit zu organisieren. Auch im reichen Deutschland wächst die Spanne zwischen arm und reich. Ausgrenzung erleben Kinder und Jugendliche, die in Armut leben. In Deutschland lebt jedes sechste Kind in einem Haushalt mit einem Einkommen, das weniger als 60% des Durchschnittseinkommens vergleichbarer Haushalte in Deutschland beträgt. Wie gehen Jugendliche mit diesen Erfahrungen von Ausgegrenztsein und Diskriminierung um? Melanie Groß beschreibt, wie HipHop-Gruppen in Berlin sich den Namen geben „Wir sind die Unterschicht“ oder politische Aktivistinnen und Aktivisten sich „Die Überflüssigen“ nennen. Sie erinnern an das „black movement“ oder auch an die „Schwulen- und Lesbenbewegung“, die sich Schimpfwörter zueigen machten, sich mit ihnen identifizierten und sich damit die

Würde gaben, die ihnen genommen wurde. Sie gehen in die Öffentlichkeit und machen auf sich aufmerksam.

Es ist wichtig, dass Jugendliche auch politisch alphabetisiert werden, dass sie erfahren, wie ihr öffentliches Wort zählt, dass es gehört wird und gegen alle Widerstände etwas ausrichten kann. In Deutschland demonstrieren Schülerinnen und Schüler in ihrer Schulzeit, während der normalen Unterrichtszeiten für eine andere Klimapolitik. Wenn geflüchtete Kinder mit deren Familien abgeschoben wurden, protestieren Mitschüler\*innen und deren Lehrer\*innen dagegen. In den USA haben Hunderttausende Schülerinnen und Schüler für schärfere Waffengesetze demonstriert. Der immer hemmungsloser agierende Turbo-Kapitalismus und der daraus erwachsende Populismus mit seinen Ausgrenzungsmechanismen und Feindbildern erfordern klaren Protest und gewaltfreien politischen Widerstand, den Jugendliche nicht früh genug einüben können.

### **Quellen:**

Athens, Lonnie 1995: Dramatic Self Change. In: The Sociological Quarterly 36/3, S. 571-586.

Bechtle, Hannah 2018: Empowerment in der Sozialen Arbeit mit Geflüchteten in Unterkünften – Möglichkeitsräume und Herausforderungen. Masterarbeit an der Katholischen Hochschule NRW, Abt. Köln

Freise, Josef 2017: Kulturelle und religiöse Vielfalt nach Zuwanderung. Theoretische Grundlagen - Handlungsansätze - Übungen zur Kultur- und Religionssensibilität. Schwalbach /Ts.: Wochenschau Verlag.

Freise, Josef 2017: Stärkung von Haltungskompetenzen, in: Ayça Polat (Hrsg.): Migration und Soziale Arbeit. Wissen, Haltung, Handlung, Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH, 109-119.

Herriger, Norbert 2014: Empowerment in der Sozialen Arbeit. Eine Einführung, Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH

Leiprecht, Rudolf/Lutz, Helma (2005): Intersektionalität im Klassenzimmer: Ethnizität, Klasse, Geschlecht. In: Leiprecht, Rudolf/Kerber, Anne (Hrsg.): Schule in der Einwanderungsgesellschaft. Ein Handbuch. Schwalbach/Ts. S. 218-234.